

Über die Autorin:

Angelika Svensson wurde 1954 in Hamburg geboren und lebt heute in Schleswig-Holstein. Nach der Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin begann sie 1972 ihre berufliche Tätigkeit beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg, wo sie seitdem arbeitet. Ihre Stationen innerhalb des NDR führten sie in unterschiedliche Bereiche, so auch in die Abteilung Unterhaltung/Fernsehspiel, wo sie auf Produktionsseite an der Entstehung vieler Shows und mehrerer Krimis mitgewirkt hat.

Angelika Svensson ist Mitglied im »Syndikat« und bei den »Mörderischen Schwestern«.

Weitere Informationen können Sie der Homepage der Autorin entnehmen: www.angelika-svensson.de

Angelika Svensson

Kiellinie

Kriminalroman

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe April 2014
Copyright © 2014 by Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Redaktion: Dr. Gisela Menza
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: © Matthias Aigner / Gettyimages;
FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51401-6

2 4 5 3 1

Zum Gedenken an meine Eltern
Danke für alles

Prolog

Das Schloss klemmte noch immer.

Sie hockte in ihrem Kinderzimmer und versuchte, die Tür zu dem kleinen Abstellraum zu öffnen, die eine alte Kommode vor den Blicken Neugieriger verbarg. Als die Scharniere schließlich mit einem quietschenden Protestgeräusch nachgaben, holte sie tief Luft und betrat nach einem kurzen Zögern den Raum. Der abgewetzte Koffer lag im untersten Regal. Nachdem sie ihn geöffnet hatte, stieß sie einen Seufzer der Erleichterung aus. Das Tagebuch lag noch dort, wo sie es vor elf Jahren versteckt hatte.

Das grüne Wildleder des Einbands war an den meisten Stellen abgegriffen und blank. Behutsam fuhr sie mit den Fingern darüber und spürte der Kühle des Materials einen Augenblick lang nach. Der Verschluss des Buchs war schon damals kaputt gewesen. Der Schlüssel, den sie stets an einer Kette um den Hals getragen hatte, war verlorengegangen. Sie konnte sich nicht mehr erinnern, wann.

Es dauerte einige Zeit, bis sie den Mut aufbrachte, das Buch zu öffnen. Die noch unentwickelte Schrift des halbwüchsigen Teenagers sprang ihr entgegen. Ihr Blick streifte einzelne Wörter, vermied es, sich an ganzen Sätzen festzusetzen. Nur auf dem letzten Satz, der in Druckbuchstaben über die ganze Seite geschrieben stand, ließ sie ihre Augen verweilen.

»Ich werde zurückkommen!«

Als sie die Tränen aufsteigen spürte, schloss sie das Buch und wog es in den Händen. Dann packte sie es in den bereitgelegten Umschlag.

Sie hatte sich entschlossen, es ihm zu zeigen. Er musste es

lesen, weil er ihr sonst nicht glauben würde. Danach würde sie das Buch wieder an seinen gewohnten Platz zurücklegen. Erst wenn ihr Plan vollendet war, würde sie das Buch zu Lisa bringen und ihr alles gestehen. Lisa würde sich von ihr abwenden, aber sie musste erfahren, warum sie sich für diesen Weg entschieden hatte. Es war die einzige Möglichkeit, Rache zu nehmen.

Sonntag, 15. Juni 2008

Der Anruf vom Kriminaldauerdienst in Kiel erreichte Kriminalhauptkommissarin Lisa Sanders um acht Uhr morgens in ihrem Hotelzimmer auf Sylt. Er holte sie aus einem kurzen, von Alpträumen geplagten Schlaf.

Ein Tötungsdelikt. Zwei Segler hatten auf ihrer morgendlichen Joggingrunde gegen sechs Uhr eine leblose Person zwischen Müllcontainern auf der Blücherbrücke gefunden. Weiblich, Mitte bis Ende zwanzig, keine Papiere. Der Notarzt hatte nur noch den Tod feststellen können.

Völlig mitgenommen schlug Lisa die Bettdecke zurück und richtete sich auf. Ihr Herz raste, ihre Gedanken liefen Amok in dem Bemühen, das Gehörte zu erfassen und sich gleichzeitig aus den Fängen des letzten Traums zu befreien. Am Morgen, in diesem langsamen Taumeln zwischen den Welten, waren sie immer am schlimmsten.

Es ist nicht Britt! Sie kann es nicht sein. Lieber Gott, bitte, sie darf es nicht sein!

Lisa zuckte zusammen, als ihr Handy ein zweites Mal zu klingeln begann. Als sie die Nummer auf dem Display erkannte, krallte sich ihre linke Hand in die Bettdecke.

»Thorsten?« Der Hals war wie zugeschnürt, mehr als ein Krächzen brachte sie nicht hervor. Ein Dröhnen erfüllte ihren Kopf, während sie den Worten ihres Kollegen Thorsten Brenner von der Schutzpolizei lauschte und vernahm, dass er einer der Ersten am Leichenfundort gewesen war. Nachdem er geendet hatte, spürte sie, wie eine Welle der Erleichterung ihren Körper durchflutete, so stark, dass ihr fast

schwindlig wurde. »Und du bist dir ganz sicher, dass es nicht Britt ist?«

»Ja, das bin ich«, hörte sie Brenner ruhig sagen. »Schließlich hängt ihr Foto auch in unserer Dienststelle.« Im Hintergrund waren Stimmen zu hören. »Wann kannst du hier sein?«

Der Pulsschlag begann sich wieder zu normalisieren, der Kopf wurde klar. »Das hat mich gerade schon der Kollege vom KDD gefragt. Ich kann nicht kommen, Thorsten. Ich bin dienstlich auf Sylt und habe gestern meinen Bereitschaftsdienst mit Luca getauscht.«

»Davon steht nichts im Dienstplan.«

»Das habe ich auch schon mitbekommen.« Lisa erhob sich vom Bett. »Ruf Luca an. Bitte! Ich kann hier noch nicht weg.«

»Das habe ich schon versucht, aber ich habe nur Mailbox und AB erreicht. Keine Ahnung, wo dein Kollege steckt. Also sieh zu, dass du herkommst.« Bevor sie einen erneuten Widerspruch anbringen konnte, hatte Brenner aufgelegt.

Stirnrunzelnd starrte Lisa auf das Handy in ihrer Hand. Sie spürte, wie sich ihr Unbehagen verstärkte. Luca war ein äußerst zuverlässiger Kollege. Dass er etwas so Wichtiges vermaß, passte nicht zu ihm. Sie drückte seine eingespeicherten Nummern. Mailbox und AB, wie Brenner gesagt hatte. Also versuchte sie Carsten Gerlach zu erreichen, der diensthabender Staatsanwalt an diesem Wochenende war. Ebenfalls ohne Erfolg. Anscheinend hatte sich heute alles gegen sie verschworen. Sie überlegte, wen sie sonst noch anrufen könnte. Ihren Vorgesetzten wollte sie nicht behelligen, schließlich wusste sie, wie sehr er sich auf das lange geplante Segelwochenende gefreut hatte. blieb also nur Uwe Grothmann. Zwar umfasste die Kieler Mordkommission neun Beamte, doch aufgrund von Urlaubszeit, dem Mutterschutz einer Kollegin

sowie zweier dezernatsübergreifender Einsätze hatte sich diese Zahl gerade kräftig dezimiert. Uwe gehörte erst seit einem halben Jahr zur Truppe. Ihr Verhältnis war nicht das beste, und Lisa hatte auch keine große Hoffnung, dass sich das ändern würde. Uwe war nicht im mindesten teamfähig und hatte Probleme damit, Anweisungen zu befolgen. Alleingänge von ihm waren keine Seltenheit. Außerdem hatte er denselben Dienstrang wie sie, was schon mehrfach dazu geführt hatte, dass er so auftrat, als hätte er das Sagen.

Aber auch Uwe wusste nichts von der Dienstplanänderung. Mit Luca hatte er das letzte Mal am Freitagnachmittag gesprochen.

Lisa wurde klar, dass sie keine andere Wahl hatte, als sofort nach Kiel zurückzukehren. Eilends informierte sie die Sylter Kollegen und machte sich dann auf den Weg. Uwe hatte ihr zugesichert, sofort zur Blücherbrücke zu fahren und mit der Aufnahme der Ermittlungen zu beginnen. Lisa konnte sich lebhaft vorstellen, mit welcher Schadenfreude ihn diese Situation erfüllte. Schließlich hatte er in der Vergangenheit schon häufiger versucht, sie auszubooten. Auf der Rückfahrt probierte sie weiterhin, Luca und Gerlach zu erreichen, aber vergebens. Irgendetwas war offensichtlich gewaltig schiefgelaufen. Sie hatte das mulmige Gefühl, dass eine Menge Ärger auf sie zukommen würde.

Als sie gegen Mittag an der Blücherbrücke eintraf, war die Tatortsicherung noch immer in vollem Gange. Der Bereich um die Brücke war weiträumig abgesperrt. Im Bernhard-Harms-Weg standen mehrere Einsatzfahrzeuge, ebenso auf dem benachbarten Gelände der Staatskanzlei. Überall liefen die Mitarbeiter der Spurensicherung und Kriminaltechnik herum, die in ihren weißen Schutzanzügen wie Fremdkörper an diesem sonst so friedlichen Ort wirkten.

»Was ist denn eigentlich passiert?« Ein unförmiger Mann am Absperrungsband starrte Lisa sensationsgierig an. Er war nicht allein, Neugierige aller Altersstufen umgaben ihn. Wortlos wandte Lisa sich ab und schlüpfte unter dem rot-weißen Band hindurch. Sie fand es immer wieder erschreckend, welche Anziehungskraft der Schauplatz eines Verbrechens auf die Menschen hatte.

Thorsten Brenner stand einige Meter hinter der Absperrung neben der geöffneten Heckklappe eines dunklen Kastenwagens. Ein erleichtertes Lächeln überzog sein Gesicht, als er sie herankommen sah. »Da bist du ja.« Er zog Mundschutz, Handschuhe und einen Schutzanzug samt Schuhüberziehern aus den entsprechenden Vorrichtungen im Innern des Wagens und drückte ihr die Gegenstände in die Hand. »Hier ... Mit schönen Grüßen der Kollegen vom K6.«

Lisa ergriff die Sachen und sah sich suchend um. »Hast du 'ne Ahnung, wo Uwe steckt?«

»Der ist vorhin mit so 'nem Lackaffen von Staatsanwalt an mir vorbeigegangen. Ich wollte ihm noch sagen, warum du später kommst, aber er hat mich abgewürgt und gesagt, er wisse Bescheid. Wirklich ein nettes Kerlchen, dein neuer Kollege.« Brenners Mund verzog sich zu einem sarkastischen Grinsen. Er deutete auf eine Gruppe von Menschen, die am Anfang der Brücke stand. »Da drüben sind sie.«

Lisa beobachtete, wie sich zwei aus der angesprochenen Personengruppe aus ihren Tyvek-Anzügen schälten und in ihre Richtung kamen. Sie erkannte Uwe Grothmanns hagere Gestalt. Als sie den schlanken, hochgewachsenen Mann neben ihm sah, schwante ihr nichts Gutes. Sie hatte die Bekanntmachung und das Foto gesehen, das die Staatsanwaltschaft über Dr. Thomas Freiherr von Fehrbach herausgegeben hatte. Per-

sönlich hatte sie den neuen Oberstaatsanwalt noch nicht kennengelernt. Wieso war er statt Gerlach hier, noch vor seinem offiziellen Dienstantritt am Montag?

Uwe schien auf sie aufmerksam geworden zu sein, auch wenn er das mit keiner Geste zu erkennen gab. Er wechselte nur einige Worte mit Fehrbach, der daraufhin zu ihr herüberschaute und dann mit schnellen Schritten auf sie zukam.

Lisa musterte ihn neugierig. Ein Dreitagebart umrahmte das gutgeschnittene Gesicht. Wie sie gelesen hatte, war Fehrbach achtundvierzig Jahre alt. Er hatte kurzgeschnittenes graumeiliertes Haar und dunkelbraune, fast schwarze Augen, die im Moment wütend auf sie hinunterschauten.

»Frau Sanders? Thomas Fehrbach von der Staatsanwaltschaft.« Er verschwendete keine Zeit für einen Händedruck. Unauffällig sah Lisa sich nach Gerlach um, aber sie konnte ihn nirgends entdecken. »Können Sie mir bitte erklären, wieso Sie erst jetzt hier erscheinen? Soweit ich weiß, wurden Sie vor über fünf Stunden informiert.« Bevor Lisa etwas erwidern konnte, sprach Fehrbach schon weiter. »Oder sollte ich mich bedanken, dass Sie überhaupt erreichbar waren?« Er musterte sie aus zusammengekniffenen Augen. »Der Kollege Gerlach hat es nämlich nicht einmal für nötig befunden, sein Handy einzuschalten.«

Also hatte Uwe den Oberstaatsanwalt nicht darüber informiert, dass sie den Dienst getauscht hatte. Über die Gründe dafür konnte Lisa nur spekulieren. Ihr wurde klar, dass sie in einem Dilemma steckte. Die Wahrheit wollte sie Fehrbach nicht sagen, erst musste sie mit Luca sprechen.

»Diese unglaubliche Schlamperei wird ein Nachspiel haben«, fuhr Fehrbach mit wütender Stimme fort, offensichtlich irritiert, dass sie nicht reagierte.

Es reichte. »Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich jetzt gerne meiner Arbeit nachgehen und mir die Tote ansehen.« Lisa ließ Fehrbach stehen und warf im Vorübergehen einen kurzen Blick auf Uwe. Er wirkte vollkommen unbeteiligt und hatte diesen stoischen Gesichtsausdruck aufgesetzt, der sie jedes Mal aufs Neue reizte.

»Den Weg können Sie sich sparen. Ich habe die Leiche bereits in die Rechtsmedizin bringen lassen.«

Abrupt drehte Lisa sich zu Fehrbach zurück. »Sie haben was? Wie kommen Sie dazu?«

»Wie ich dazu komme? Frau Sanders, muss ich Sie wirklich über die Befugnisse eines Staatsanwalts aufklären?«

Mein Gott, war der Kerl arrogant.

»Also gut, wenn das jetzt geklärt ist, würde ich vorschlagen, dass Sie endlich Ihre Arbeit aufnehmen.« Fehrbachs Stimme war zunehmend lauter geworden.

Lisa zwang sich zur Ruhe, denn sie wollte kein Schauspiel für die anderen bieten. Die ersten Kollegen schauten schon herüber.

»Entschuldigung, ich suche Herrn Dr. von Fehrbach.« Ein junger Beamter der Schutzpolizei war zu ihnen getreten.

»Was wollen Sie?«

»Sind Sie Herr Dr. von Fehrbach?« Unsicher sah der Polizist Fehrbach an, offensichtlich völlig verschüchtert von dessen Ton.

»Ja«, sagte Fehrbach gereizt. »Was gibt es denn?«

»Da will Sie jemand sprechen.« Der Beamte deutete zur Absperrung hinüber.

»Ich habe jetzt keine Zeit, das sehen Sie doch.« Fehrbach wandte sich erneut an Lisa. »Frau Sanders ...« Weiter kam er nicht, denn der Polizist ergriff seinen Arm.

»Entschuldigung, Herr Dr. von Fehrbach. Das ist sehr wichtig, hat er gesagt.«

Mit einer ruckartigen Bewegung schüttelte Fehrbach die Hand des Beamten ab. »Was soll das? Wer ist *er*?«

»Thomas!« Ein mittelgroßer, kräftig gebauter Mann stand neben Thorsten Brenner und hob den Arm. Trotz des sommerlichen Wetters trug er einen dunklen Anzug und eine Krawatte. Auf seiner Halbglatze begann sich ein Sonnenbrand abzuzeichnen.

Der Anflug eines Lächelns glitt über Fehrbachs Gesicht, ganz kurz nur und auch schon wieder weggewischt, als er Lisa ansah. »Sie entschuldigen mich einen Augenblick!«

Während Fehrbach zur Absperrung ging, blickten Lisa und Uwe ihm hinterher. »Wer ist das?«, fragte Uwe, als er sah, wie sich die beiden Männer herzlich begrüßten.

»Dr. Norbert Sievers.« Uwe erwiderte nichts, und Lisa fiel ein, dass er Sievers noch nicht kennengelernt hatte. »Unser Leitender Oberstaatsanwalt. Man munkelt, er hätte Fehrbach nach Kiel geholt.« Stirnrunzelnd beobachtete sie die beiden Männer. Fehrbach war völlig verwandelt. Keine Spur mehr von der noch bis eben gezeigten Überheblichkeit und Anmaßung. Ganz im Gegenteil. Das Gespräch der beiden Männer wirkte freundschaftlich, mehrere Male überzog sogar so etwas wie ein Lächeln Fehrbachs vorher so steinerne Züge.

»Zwei echte Buddys also«, sagte Uwe mit verächtlichem Blick. Er kaute auf seinem Daumnagel herum. »Ich hab läuten hören, dass Fehrbachs Familie ein großes Pferdegestüt in der Nähe von Hohwacht gehört. Da ist er als Jurist ja ein bisschen aus der Art geschlagen.«

Lisa erwiderte nichts darauf. Während sie den Mundschutz umlegte, Handschuhe und Schuhüberzieher anzog und als

Letztes in den Schutzanzug schlüpfte, ließ sie sich von ihm Bericht erstatten. Die nächste Stunde verbrachte sie damit, sich den Leichenfundort anzusehen. Sie erfuhr, dass die Identität der Toten noch immer nicht geklärt war. Bis jetzt hatte man weder eine Handtasche noch etwas anderes gefunden, was einen Hinweis hätte geben können. Schließlich ging Lisa zu Uwe zurück, der an einem Streifenwagen stand und gerade ein Funkgespräch beendete. Während sie den Schutzanzug auszog, der bei jeder Bewegung leise raschelte, fragte sie ihren Kollegen nach den beiden Männern, die die Tote gefunden hatten.

Sebastian Connert und Dietmar Baudin. Connert war Teilnehmer an der kurz bevorstehenden Kieler Woche, Baudin sein Trainer. Die Namen sagten Lisa nichts, aber sie war auch keine Expertin in Sachen Segelsport. Die beiden Männer hatten nicht viel sagen können. Sie waren am Morgen gegen Viertel vor sechs von ihrem Quartier im Hotel Kieler Yacht Club zum Joggen aufgebrochen und hatten einen Abstecher zu Baudins Schiff gemacht, das an der Blücherbrücke vor Anker lag. Baudin hatte an den ehemaligen Liegeplatz der Gorch Fock ausweichen müssen, da der Sporthafen Düsternbrook, der sich unmittelbar vor dem Hotel befand, belegt gewesen war. Wenn ihr Hund nicht so anhaltend gebellt hätte, wären sie nie auf die Idee gekommen, zwischen die Müllcontainer zu sehen.

»Ich hoffe, Sie haben sich einen Überblick verschaffen können.« Wie aus dem Boden gewachsen stand Fehrbach plötzlich wieder neben Lisa. »Ich möchte noch einmal auf unser Gespräch zurückkommen. Mich würde nämlich sehr interessieren, ob dieser fahrlässige Umgang mit dem Bereitschaftsdienst hier in Kiel die übliche Vorgehensweise ist. Erscheint

die Kripo generell immer erst dann, wenn sie Lust dazu hat? Oder passiert das nur am Sonntag, weil man erst einmal in Ruhe das Frühstück mit der Familie beenden will?« Der Sarkasmus in seiner Stimme verstärkte sich. »Oder tue ich Ihren Kollegen damit unrecht? Das läge mir natürlich fern. Vielleicht gehören ja nur Sie zu der Sorte Kripobeamter, die immer erst dann am Tatort erscheint, wenn die anderen bereits die Arbeit erledigt haben.«

Lisa erstarrte. Das hatte nichts mehr mit Zynismus zu tun. Eine solche Beleidigung hatte ihr in fünfundzwanzig Dienstjahren noch niemand an den Kopf geworfen. Fehrbachs Worte machten sie sprachlos und beraubten sie ihrer Schlagfertigkeit, die normalerweise sofort zu einer bissigen Antwort geführt hätte.

Was hatte sie diesem Mann eigentlich getan, dass er sie so angriff?

Die Ankunft des Leiters der Kriminaltechnik beendete die Konfrontation. Fürs Erste, denn Lisa hatte nicht die Absicht, Fehrbachs Bemerkungen einfach so stehenzulassen.

»Das haben wir auf der Brücke gefunden«, sagte Alexander Behring und trat zu ihnen. Er hielt Lisa zwei Beweismittelbeutel hin.

In einem befand sich ein Armband, und Lisa sah sofort, dass es aus der Trollbeads-Kollektion stammte, mit der sie selbst seit einiger Zeit liebäugelte. Das Armband war aus Silber, mehrere Figuren hingen daran. Eine Seite des Verschlusses war intakt, die andere war aufgerissen.

»Das Armband lag in der Mitte der Brücke. Sieben Anhänger waren noch dran. Diese vier allerdings«, Behring deutete auf den zweiten Beutel, »lagen in einiger Entfernung um das Armband herum.«

»Kann man davon ausgehen, dass das Armband der Toten gehört hat?«, fragte Lisa.

»Ja. An ihrem linken Handgelenk waren Druckspuren, hauptsächlich im oberen Bereich des Gelenks. Es muss einen Kampf gegeben haben, bei dem das Armband kaputtgegangen ist.«
Eisbären und Seehunde.

»Wir haben vorhin die restlichen vier Anhänger mal probierhalber aufgezogen. Da blieb eine kleine Lücke. Es scheint also einer zu fehlen«, fuhr Behring fort.

»Nicht zwangsläufig. Am Anfang kauft man sich häufig erst einige Beads. Nach und nach ergänzt man dann seine Sammlung. Das ist im Grunde nichts anderes als das Bettelarmband von früher.«

Behring zog nachdenklich die Brauen zusammen, als einer seiner Mitarbeiter zu ihnen trat. Der Mann reichte Lisa einen weiteren Beutel. »Das lag in einer kleinen Vertiefung am Ende der Brücke, nur wenige Zentimeter vom Kopf der Toten entfernt.« Lisa hob den Beutel gegen das Licht und begutachtete das kleine, goldene Gebilde mit dem eingearbeiteten Buchstaben. »Das ist ein K-Bead.«

»Ein was?«, fragte Behring verständnislos.

»Ein K-Bead«, sagte Lisa. »Jeder der Beads hat einen Namen. Innerhalb der Kollektion gibt es auch eine Serie von Buchstaben-Beads.«

»Dann wollen wir mal was probieren.« Behring hockte sich mit den drei Beuteln auf den Boden und öffnete sie. Seine Gummihandschuhe quietschten leise, als er die Anhänger aufzog. »Passt. Dann war das also derjenige, der gefehlt hat.« Als Lisa nichts erwiderte, erhob Behring sich und sah sie aufmerksam an. »Irgendwas passt dir nicht an meiner Theorie, oder?«

Gedankenverloren schüttelte Lisa den Kopf. »Ich wundere mich nur, dass dieser Bead direkt bei der Toten gefunden wurde. Außerdem passt er so gar nicht in die Sammlung.«

»Das K könnte doch vielleicht der Anfangsbuchstabe ihres Namens sein«, schlug Behring vor. »Und was das andere angeht ... Wir gehen davon aus, dass der Angriff dort erfolgt ist, wo wir das Armband gefunden haben. Wie es aussieht, wurde die Tote anschließend zu den Müllcontainern geschleift. Auf der Rückseite ihres Kleides waren Schleifspuren und Risse. Außerdem wiesen beide Unterarme erhebliche Druckspuren auf. Als das Armband kaputtging, könnte sich der Bead in ihrer Kleidung verhakt haben, und erst als sie bei den Containern abgelegt wurde, ist er abgefallen.«

»Haben Sie noch mehr gefunden?«, unterbrach Fehrbach ungeduldig.

Behring schüttelte den Kopf. »Bis jetzt nichts Verwertbares. Heute Nacht hat es mehrere Stunden lang heftig geregnet. Wir haben mit dem Wetterdienst gesprochen. Der Regen begann gegen zweiundzwanzig Uhr gestern Abend und ging bis circa vier Uhr heute Morgen. Wenn es also Spuren gegeben hat, dürften kaum noch welche vorhanden sein.«

»Das heißt also, dass die Tote schon in der Nacht hier abgelegt wurde«, stellte Lisa fest.

»Davon können wir ausgehen. Du weißt ja, dass Hesse vor der Obduktion nicht viel sagt, aber zumindest hat er nach den Messungen der Umgebungs- und Körperkerntemperatur schon mal was von Mitternacht gemurmelt. Außerdem waren ihre Kleidung und die Haare noch nass.«

»War sie vollständig angezogen?«, fragte Lisa.

»Ja«, antwortete Behring. »Unter dem Kleid trug sie einen Slip und einen BH.«